

verkehres, in Deutschland, Frankreich, Belgien, dann in England und endlich in dem reichen und arbeitstüchtigen Schweizerlande hat die moderne Industrie die Spuren einer eigenartigen, im engen sinnigen Kreise des Hauses und der Familie zur Geltung kommenden Arbeitsrichtung längst verdrängt; nur in den mühsam gefammelten Resten der Arbeitsleistungen früherer Jahrhunderte, wie sie die Museen aufbewahrt haben, kann man das frühere Vorhandensein derselben erkennen und aus manchem günstig situirten Beispiele ausgiebige Anregung für die moderne Arbeit finden. Nur heute darf man nicht mehr an dem Baume der menschlichen Arbeit, den die Dampfkraft in andern Boden verpflanzt und mit anderen Nährstoffen kräftigt, die zierlichen Blüten vergangenen, aber geistig und materiellen engeren Lebens suchen. Wir haben diesem Gedanken schon oben Raum gegeben und wollen hier nur manchen Bemerkungen begegnen, welche sehr tadelnd darauf hinwiesen, daß gerade die reichsten Industriestaaten Europas, England, Frankreich, Deutschland u. s. w., diese Gruppe der Ausstellung nicht beschickt haben.

Ganz anders steht es mit jenen Staaten, in denen die Dampfkraft noch nicht Millionen Spulen und Hunderttausende von mechanischen Webstühlen bewegt, in denen noch nicht in klasterbreiten Zwischenräumen die Erde aufgedeckt und Kohle und Erz zu Tage gefördert werden. Auf diese Staaten allein und ihre Ausstellungen wollen wir noch in Kurzem zu sprechen kommen. Wir meinen Schweden und Norwegen, Oesterreich-Ungarn und Rußland. Bei den beiden ersten Staaten waren es die von der schwedischen Ausstellungscommission in außerordentlicher Vollendung zur Ausstellung gebrachten Nationaltrachten; fast noch bedeutender durch das außerordentliche Leben, das ihnen innewohnte, waren die nationalen Gruppen aus den slavischen Gebieten der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Hier erkannte man noch ganz deutlich, was einstens das Haus geleistet, und was es noch zu leisten im Stande. Weniger bei den Schweden, als bei den ungarisch-slavischen Volksstämmen, fand man eine Menge von Thongeschirren, welche in ihrer einfachen Formgebung, in ihren kräftigen Farben und Zierrathen dem Forschenden in jedem einzelnen Stücke mancherlei zu lernen boten. Der Hirte und Bauer, der hier seinen Bedarf an Geschirren sich selbst erzeugt, hat in hundertjähriger, gleich erhaltener Nachahmung Formen aufbewahrt, welche die geistig arme Großindustrie der Culturstaaten in mühseligen und tastenden Versuchen bis heute nur in seltenen Fällen zu erreichen befähigt war. In den Nadelarbeiten wie Geweben begegnen wir bei den nordischen Schweden und Norwegern ebenso wie bei den südlichen Donaustämmen vielfach der gleichen Arbeit und dem gleichen Muster. Nicht die Culturgemeinschaft der von Asien vordringenden heutigen europäischen Bevölkerung, sondern die gleiche Quelle der Erkenntnis bietet dafür die genügendste Erklärung. Der Faden, ob der einfache Leinfaden oder glänzende Gold- und Silberfaden, ist wie die Nadel der nationalen Stickerin, grob; die Stiche sind es auch ebenso wie der Stoff, auf welchen der Schmuck der Stickerei aufgetragen wird. Aber allenthalben ist das Muster dem Zwecke des Gewandstückes und dem Bedarfe des Körpers, der ja mit die Form des Kleides bestimmt, in so sinniger Weise angepaßt, daß die größte Arbeit, ebenso wie die einfachste, Zierlichkeit und Reichthum gewinnt, wie uns dies selten bei den modernen Stickereien, zumeist wenn sie mit dem Gewande in Verbindung gebracht sind, entgegentritt.

Dazu tritt bei der nationalen Nadelarbeit eine überaus glückliche Wahl des Materiales, das die Stickerin verwendet. An schwedischen Nationaltrachten, welche die schwedische Ausstellungscommission, ebenso wie Freiherr Carl Bonté ausgestellt hatten, sah man, wie bei ungarischen, slowakischen und rumänischen Costümen, Metallplättchen, Ringe und Kettchen so glücklich verwendet, daß es dem reichsten Schmucke des Gold- und Silberschmiedes gleichkam. Wir brauchen in der modernen Industrie keineswegs diese Ueppigkeit und Sinnlichkeit, wie sie